Kurze Würdigung der beiden Aberrationen Mimas tiliae ab. tilioides, Holle (1865) und Amorpha populi ab. salicis seu palustris, Holle (1865).

Von **M. Gillmer,** Cöthen (Anhalt).

Ich bin stark im Zweifel, ob man Holle's *Mimas tiliae ab. tilioides* ernst nehmen soll oder nicht. Holle hat bei Abfassung seiner Schmetterlinge Deutschlands (1865) vielfach alte Reminiscenzen, besonders von Esper, wieder aufgewärmt und dieselben mit seinen Ansichten neu verquickt. Es gehört etwas dazu, sich eine *tiliae* Aberration von „fast *ocellatus* ähnlicher" Grundfärbung der Vorderflügel vorzustellen. Das Rotbraun der Vorderflügel von *Mimas tiliae ab. brunnea*, Bartel ist das des rotbraun gebrannten Ockers, während die Mittelbinde gesättigter rotbraun erscheint. Bei *Smerinthus ocellata*, Linné sind die Vorderflügel — denn nur auf diese kommt es hier an — rötlichgrau mit dunkelbrauner unregelmässiger Bindenzeichnung. Holle konnte sich, wenn er wirklich die *ab. brunnea*, Bart. meinte, und bessere Diagnosen liefern wollte als sein Landsmann Gerhard, leicht eines treffenderen Vergleichs bedienen, oder einfach sagen, die *ab. tilioides* sei rotbraun ohne Grün, so wäre jeder Zweifel gehoben gewesen.

Das Erscheinen dieser Abart aus einer Ulmenraupe, die statt aller Strichzeichnung nur einige Paar schwarzer Augenpunkte hatte, erinnert so stark an die von Esper in seinen Schmetterlingen II. Tl. Tab. 41 Fig. 5 abgebildete und S. 20 besprochene Abänderung der Raupe von gelblichgrüner Färbung, deren sonst hochrote Schrägstriche in den Seiten nur gelblich angedeutet waren, und die auf dem 4. bis 9. Ringe oben je zwei ziemlich grosse, schwarze, gerundete Flecken mit feinen weissen Pünktchen besass, dass ich nicht umhin kann, hierauf hinzuweisen und eine Verquickung dieser äusserst seltenen (und bisher von keiner Seite wieder gemeldeten) Raupenform mit der rotbraunen Form von *Mimas tiliae ab. brunnea*, Bart. für höchst bedenklich zu halten.

Die gar nicht seltene Abart *brunnea* habe ich wiederholt aus ganz normal gezeichneten *tiliae*-Raupen (die allerdings von rotbraunen ♀♀ herstammten) mit Birke gezogen und alle, die sie sonst noch züchteten, haben keine auffällige oder abweichende Zeichnung an der Raupe gefunden oder gemeldet. Obgleich Holle bei Faltern (z. B. Lycaena-Arten) auf „ein Pünktchen mehr oder weniger" (Einleitung p. 5) kein Gewicht legt, scheint er doch der Fütterung der Raupen mit anderem als dem gewöhnlichen Futter (z. B. auf p. 2 Ulmenblätter für Van. polychloros, L. der Variirungsfrage halber) grössere Bedeutung beigemessen zu haben.

Sein Bestreben, Abarten — ja irrtümlich sogar Arten — aus der allmählichen Gewöhnung der Raupen an ein anderes Futter, als das sie sonst für gewöhnlich begehren, herzuleiten, hat ihm auch bei seiner *Amorpha populi ab. salicis seu palustris* einen Possen gespielt, und ihn unter gleichzeitiger Berufung auf eine missverstandene „alt hergebrachte Varietät" weit über das Ziel hinausschiessen lassen. Es scheint hier ein gewisser (ob unabhängiger) Ideenzusammenhang zwischen Holle und Glaser (eventuell auch Borkhausen) zu bestehen. Auch Glaser lässt seine *Amorpha populi ab. tremulae* „durch längere Aufeinanderfolge der Generationen auf Espe allein" entstehen (Neuer Borkhausen. 1863.

p. 83). Es liefert daher Holle mit seiner ausschliesslich auf Sahlweide lebenden *populi*-Raupe und ihrem Falter-Ergebnis ein neues Beispiel Borkhausen'scher Nachtreterei. Denn einmal gibt es keine *populi*-Falter, denen „das Rot der Hinterflügel gänzlich fehlt" und andrerseits ist nach den für die Raupe und den Schmetterling sonst angeführten Kennzeichen kein Grund vorhanden, ihm das Recht einer eigenen Art zuzuerkennen. Die von Holle zwei Generationen hindurch gezogenen *populi*-Falter aus den Moorgebieten der Umgebung Hamburgs besitzen sämtlich den roten Basalflecken der Hinterflügel, auch sind bei ihnen die Bindenzeichnungen durchaus nicht ganz erloschen; denn es fand sich nach dem 1902 erfolgten Tode Holle's in dessen in Verfall begriffenen Sammlung kein einziger *populi*-Falter, der auf die Beschreibung der *ab. salicis seu palustris* irgendwie Anspruch machen könnte. Dieselben gingen sämtlich in meinen Besitz über.

Holle's *ab. salicis seu palustris* coincidirt mit der *ab. pallida*, Tutt, aber nicht mit *ab. subflava*, Gillmer, weil die Bindenzeichnung nicht erloschen ist.

Weiteres über diese Angelegenheit behalte ich mir noch vor; dies nur vorläufig.

Beobachtungen, die Biologie der Traubenmotte Cochylis ambiguella Hübn. betreffend.

Mit Tafel I und 13 Abbildungen.

Von Dr. J. **Dewitz**, Geisenheim i. Rheingau.

(Schluss.)

Die erwähnten Verhältnisse machten mir eine andere Erscheinung begreiflich, welche darin bestand, dass sich im Spätsommer in den ausgeleerten oder teilweise ausgenagten Beeren Gewebe vorfand. Die Raupe der ersten Generation verfährt ähnlich. Sie frisst die kleinern, bereits vorhandenen Beeren vollständig aus und verschont auch die Kerne nicht, welche zu dieser Jahreszeit noch weich sind. So ausgehöhlt, stellt die Beere, welche grün und fest ist, eine Art Kasten dar und die Gespinnströhre, welche aussen vor der Beere liegt, zieht sich in das Innere derselben durch das Loch hinein, welches die in die Beere dringende Raupe in die Beerenwand genagt hat. Wenn man nun diese Schachtel in zwei schneidet, so sieht man, dass ihre Innenfläche mit einem Gespinnst ausgekleidet ist. Dieses letztere kann man leicht sichtbar machen, wenn man solche in zwei Hälften geschnittene Beeren zuerst für einige Zeit in Formalin legt und sie dann herausnimmt und trocknen lässt. Die Beerenwand zieht sich dabei zusammen und das Gewebe hebt sich von der Innenfläche der Wand ab. Wir finden hier also wie in den früher erwähnten Fällen eine Wohnung, welche sich aus zwei Teilen zusammensetzt: aus einer äussern Schicht, gebildet von Fremdkörpern (hier von der Wand der ausgehöhlten Beere) und einer innern, aus Gewebe bestehenden Lage.

Nach allem, was wir gesagt haben, ist es klar, dass die *Cochylis*-Raupe zur Construction ihres Versteckes leichte Gegenstände herbeiholt